

Forstgut Saualpe

Vom Gutshof des Stiftes Griffen
zum nachhaltigen Forstbetrieb

Herausgegeben von Walburga Litschauer und Wilhelm Wadl

Mit Beiträgen von:

Günther Biermann, Wilhelm Deuer, Doris Jansen, Elisabeth Johann, Susanne Klemm,
Mathias Kuchernig, Walburga Litschauer, Hubert Ramskogler, Ena Smidt und Wilhelm Wadl

Klagenfurt am Wörthersee 2018
Verlag des Kärntner Landesarchivs

Vom forstlichen Jagdbetrieb zum ertragreichen Forstgut

Von Walburga Litschauer

Von den drei 1937 von der Familie Leitgeb erworbenen Forstgütern war jenes auf der Saualpe durch eine extreme Entlegenheit geprägt. 1946 wurde daher mit dem Bau einer Straße entlang des Wölfnitzbaches begonnen, um durch diese Erschließung eine ertragreiche Bewirtschaftung des Forstguts Saualpe zu ermöglichen. Forstmeister Walter Auer verfasste dazu am 10. Mai 1947 ein Gutachten¹, dessen wesentlichste Punkte hier zusammengefasst seien: Hinsichtlich der Planung heißt es, dass der bereits bestehende Winterabfuhrweg in einer Länge von rund 7 ½ km mit einer 3 m breiten Fahrbahn

zu einem Sommerabfuhrweg für motorisierte Fahrzeuge ausgebaut werden solle. Als Grund für den Ausbau wird angeführt, dass bei Beibehaltung des derzeit bestehenden Winterabfuhrweges nur ein Bruchteil des tatsächlich in diesem Gebiet anfallenden Holzes zur Abfuhr gelangen könne. Daher seien größere Schläge ausgeschlossen, vorhandenes Durchforstungsmaterial und Bruchholz müsse in rauen Mengen verfaulen, da sich die Abfuhr nicht lohne und die kurze Zeit der Winterbringung kaum ausreiche, einen bescheidenen Teil nur des Nutzholzes zu befördern. Dass enorme Qualitätsverluste



Abb. 1: Straßenbauarbeiten im Wölfnitzgraben, um 1950

(Foto: Archiv Elisabeth Brenner)



Abb. 2: Viehhaltung bei der Riedlhütte um 1950
(Foto: Anni Leitgeb)

immer wieder dann eintreten, wenn auf dem sonnseitig gelegenen Abfuhrweg der Schlitten plötzlich bricht, sei verständlich. Mit den angrenzenden Wäldern fremder Besitzer handle es sich um ein Aufschlussgebiet von rund 1.180 ha Wald, dessen Normaleinschlag im Eigenbesitz derzeit 2.000 fm umfasse, der sich nach dem Straßenbau auf rund 3.800 fm steigern ließe. Bemerkenswert ist auch ein Hinweis auf die Rentabilität des Wegbaus. Bei einer Holzmenge von 3.500 fm ergab die Verfrachtung mittels Auto gegenüber der Bringung durch Pferde eine jährliche Verbilligung von 30.821 ATS, wobei das Pferdefuhrwerk pro fm auf 16,25 ATS und die Autoverfrachtung im Durchschnitt auf 7,45 ATS zu stehen kam. Als Gestehungskosten für den Wegbau wurden 250.000 ATS angenommen, als Bauzeit drei Jahre, wobei 12 Arbeiter die für den Weg notwendigen Verbauungen und Brücken mit Holz aus dem eigenen Revier errichten sollten. Die Amortisation des Projekts wurde mit neun Jahren und drei Monaten errechnet. Die letztlich 11 km lange Strecke beanspruchte an rein privaten Mitteln dann rund 1,200.000 ATS und wurde innerhalb einer fünfjährigen Bauzeit mit 110.000 ATS an öffentlichen

Mitteln subventioniert. Für die Erhaltung des Weges war dann bis 1992 das Forstgut Saualpe zuständig.

1947 kam es zur Errichtung der Ruprechtsiedlung und der Riedlhütte, deren umliegende Wiesen damals beweidet waren.

In diesem Jahr verfasste der Forstadjunkt Engelbert Schober, der 1939 in den Personalstand aufgenommen worden war, eine Niederschrift von „Gedanken und Plänen“ für das Forstgut Saualpe², aus dem hier einige Passagen wiedergegeben seien. Im Hinblick auf ständige Waldarbeiter schreibt Schober: „Für das Almrevier ist ein ständiger Waldarbeiterstand von zehn Mann notwendig, um den Aufgaben in erhaltender – pflegender – und nutzender Hinsicht gerecht zu werden [...] Die vorhandenen landwirtschaftlichen Besitzungen wären beste Garantien für die Bindung der notwendigen Forstarbeiter. Kleine Erleichterungen bei Anschaffungen usw. könnten heute schon die Arbeitsfreude der Arbeiter erhöhen und ihre Zugehörigkeit zum Betrieb erblicken lassen.“ Hinsichtlich eines gezielten Arbeitseinsatzes empfiehlt Schober die Bildung von Zweimannrotten: „Durch die Einführung neuzeitlicher Arbeitsgeräte und Arbeitstechnik (Schnellschnittsägen) ist es nun möglich, den Arbeitseinsatz beweglicher zu gestalten, um damit von Haus aus eine schnellere Arbeitsentwicklung herbeizuführen. Bewährt hat sich hier bei uns die 2 Mannrotte. Zwei aufeinander eingearbeitete Waldarbeiter können bedeutend mehr leisten und bewältigen als eine starre Mehrmannrotte mit ihrer Vielfalt an Menschenmaterial.“ Damit verbunden müsse die Führung einer Gedingestatistik sein, „um jederzeit eine gerechte Lohnfestsetzung zu ermöglichen. Geführte Aufzeichnungen über Schlagort, Lage, Holzart, Stärke, Arbeiter usw. sind dazu die Voraussetzung. Ähnliche Nutzungen können dann leicht und gerecht akkordiert werden“. Zu dem von Schober vorgeschlagenen Anschluss der Stiftschwaig an das öffentliche Stromnetz in Wölfnitz ist es dann ebenso wenig gekommen wie zum Ausbau eines privaten Telefonnetzes zwischen den Liegenschaften Jagdhaus – Riedlhütte – Wölfnitzsäge und Arbeitersiedlung Ruprecht.

Nach ihrer Hochzeit am 11. September 1948 verbrachten meine Eltern, Dkfm. Valentin Leitgeb und Dr. Anni Leitgeb, einige Tage im Jagdhaus auf der Stiftschwaig, das damals nur zu Fuß über den Wölfnitz- und den Höllgraben erreichbar war.

Aus dieser Zeit dürfte auch eine Beschreibung der im Forstgut vorhandenen Objekte stammen³. Darin wird vermerkt, dass alle Gebäude sehr



Abb. 3: Holzarbeiter gratulieren Anni und Valentin Leitgeb
(unbezeichnetes Foto)



Abb. 4: Holzarbeiterfamilie beim Raunig
(Foto: Anni Leitgeb)



Abb. 5: Valentin, Trude und Anni Leitgeb im Revier

(Foto: Hans Schober)



Abb. 6: Das renovierte Forsthaus mit Bienenhütte und das Jagdhaus auf der Stiftschwaig

(Foto: Anni Leitgeb)

reparaturbedürftig seien. Folgende Häuser werden genannt: Jagdhaus, Försterei (das heutige Jägerhaus), „Oberes Haus“ (dieses wurde 1948 als Försterei adaptiert), Ruprecht Siedlung, Riedlhütte, Urban, Raunig, Ruprecht, Werbitz⁴ und Holzbauer.

Nach einem Gerichtsbeschluss vom 11. Februar 1948 kam es am 1. Jänner 1949 zu einer materiellen Teilung der Forstgüter Saualpe, Wallersberg und Weißenegg. Die Saualpe fiel mit 968 ha und einer Bewertung von ATS 406.000 an die Erben von Walter Leitgeb, Wallersberg mit 943 ha, die mit ATS 481.000 bewertet wurden, an die Familie von Siegfried Leitgeb und Weißenegg mit 966 ha und einer Bewertung von ATS 327.000 an die Erben von Valentin Leitgeb. Ein Wertausgleich zwischen den drei Revieren erfolgte zum 1. Jänner 1952 aufgrund der Aufteilung von 117 ha weiterer Waldparzellen sowie in Form von geschlägertem Holz. Bis zum Ende des Jahres 1952 wurden diese 117 ha noch gemeinsam verwaltet und der Erfolg gedrittelt.

1949 wurde im Forstgut Saualpe von meinem Vater die Lassernig-Wiese erworben, das Forstarbeiterhaus beim Ruprecht gebaut, das Jagdhaus

eingerrichtet und eine Forsteinrichtung für das Gut und seine Trennstücke in Auftrag gegeben.

Eine Personalstandsliste aus dem Jahr 1949 verzeichnet 15 eigene Forstarbeiter und einen Halter, der im Sommer das Vieh bei der Riedlhütte beaufsichtigte. Dazu kam der Revierförster Johann Schober, der aus dem Personalstand der Vorbesitzer 1937 übernommen wurde. Ihm folgte später sein Sohn Hans nach.

Der Revierförster und die Holzarbeiter waren zum Großteil in den 15 Wohnungen der sieben betriebseigenen Gebäude untergebracht. Eines davon war der von meinem Vater im Jahr 1946 erbaute Hubertushof, in dem es vier Wohnungen gab.

Nach der Fertigstellung des Wölfnitzgrabenwegs im Jahr 1951 befassten sich meine Eltern mit dem Plan einer Elektrifizierung der drei Häuser auf der Stiftschwaig. Da eine Anbindung an das öffentliche Stromnetz aus Kostengründen nicht in Frage kam, wurde im oberen Teil des Wölfnitzgrabens ein Staubecken und ein Kleinkraftwerk mit einer Turbine errichtet, das seinen Betrieb im Sommer

1952 aufnahm und bis heute die Stiftschwaig mit Strom versorgt.

Im Zuge der Renovierungsarbeiten setzte mein Vater nicht nur die alten Gehöfte instand sondern kümmerte sich auch um die Restaurierung von Flurdenkmälern. Die Abbildungen 9–11 zeigen das Kreuz beim Ruprecht vor und nach seiner Instandsetzung.

1957 ging das Forstgut Saualpe nach längeren Verhandlungen mit den übrigen Familienmitgliedern von Walter Leitgeb⁵ in den alleinigen Besitz meines Vaters über. Zur Erinnerung an Walter Leitgeb ließ mein Vater in Wölfnitz eine Schule errichten, deren Planung er bereits 1954 begonnen hatte. Mit dem Bau wurde im Frühjahr 1955 begonnen, wobei das Material für den Rohbau sowie die Bau- und Facharbeiter aus dem eigenen Betrieb zur Verfügung gestellt wurden⁶. Die Eröffnung des fertiggestellten Gebäudes im Oktober 1957 war für den kleinen Ort ein großes Ereignis und brachte meinem Vater die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Pustritz ein.



Abb. 7: Hans Schober sen. und mein Vater Valentin Leitgeb
(Foto: Anni Leitgeb)



Abb. 8: Die Forstarbeiterfamilie Rebernick und Förster Hans Schober beim Hubertushof

(Foto: Anni Leitgeb)



Abb. 9: Das baufällige Kreuz beim Ruprecht mit Bewohnern der Hube
(Foto: Anni Leitgeb)



Abb. 10: Das Kreuz nach der Renovierung im Juni 1953
(Foto: Anni Leitgeb)



Abb. 11: Einweihung des Kreuzes im Juni 1953

(Foto: Anni Leitgeb)



Abb. 12: Die Walter-Leitgeb-Schule in Wölfnitz (oben: Beschriftung über Eingang, unten: Rückseite)

(Foto: Archiv Saualpe)

Zwischen 1960 und 1964 durfte auch ich während der Hirschbrunft, die ich mit meinen Eltern auf der Stiftschwaig verbrachte, diese Schule besuchen.

1960 kam es zur Gründung der „Lichtbaugemeinschaft Obergreutschach“, bei der von unserem Revier gemeinsam mit den Nachbarn vulgo Dreier, Scheriau, Kogelschwager und Huttmannschwaig ein Projekt von 1,2 km Hochspannungs- und 4,3 km Niederspannungsleitung mit einem Gesamtaufwand von ATS 360.000 vergeben wurde. Die Kelag steuerte dazu einen Subventionsbeitrag von ATS 100.000 bei.

In den folgenden Jahren kam es zu einer immer stärkeren Abwanderung der Bevölkerung. Aufgrund der beginnenden Mechanisierung in der Holzernte war es erforderlich, den Personalstand schrittweise zu reduzieren. Das Straßennetz im Revier wurde weiter ausgebaut, um so die Holzernte und die Bringung zu erleichtern. Nach dem Auszug der Bewohner wurden die Gebäude beim Raunig, Werbitz und Urban abgetragen, da deren Erhaltung den Betrieb

zu sehr belastet hätte und eine Vermietung nicht rentabel war. 1970 konnte mein Vater einige Parzellen aus dem Wölfnitzer Ordensbesitz erwerben, 1971 wurde das Kloster geschlossen.

Nach meiner Volljährigkeitserklärung im Jahr 1973 wurde das Forstgut auf mich übertragen, wobei sich meine Eltern bis zu ihrem Ableben das Fruchtgenussrecht vorbehielten. 1975 gab es im oberen Revierteil eine Schneebruchkatastrophe, bei der 2000 fm am Boden lagen. Zur Aufarbeitung dieses Schneebruchs wurde die Straße zur Riedlhütte errichtet. Nach dem Bau einer Gemeindestraße nach Wölfnitz wurde 1977 auch in unserem Revier ein Anschlussweg gebaut, auf dem nun das Holz aus dem oberen Revierteil direkt abgeführt werden konnte.

Nach dem Ausscheiden meines Vaters aus der Firma Leitgeb (1983) waren wir ab diesem Zeitpunkt beim Abschluss von Holzverträgen völlig ungebunden. Das Wegenetz wurde weiter ausgebaut, der Personalstand allmählich auf vier eigene



Forstarbeiter, einen Förster und eine Sekretärin reduziert.

Die Erhaltung des Wölfnitzgrabenwegs verursachte nach wie vor große Kosten, die vor allem die zahlreichen Brücken betrafen. Für die Erneuerung der „hohen Brücke“ musste das Revier 1986 einen Betrag von ATS 319.000 aufbringen. 1992 wurden zur Tilgung von Altlasten der Firma Leitgeb 122 ha auf der Wölfnitzer Seite an Hans Michael Offner verkauft. Im selben Jahr kam es zur Gründung einer Bringungsgemeinschaft für den Wölfnitzgrabenweg.

Im Juli 1995 begann ich mit der Hilfe von DI Manfred Schantl das Forstgut neu zu organisieren. Eine große Errungenschaft war die Anschaffung eines forstlichen Materialprogramms und der dazu gehörigen EDV. Nach dem sukzessiven Abbau der letzten Forstarbeiter bis auf einen Mann wurde der Betrieb zunehmend auf Bauernakkordanten und Schlägerungsunternehmer umgestellt. Auch die Ganztagssekretärin wurde gekündigt und durch

Abb. 13: Die Autorin als außerordentliche Schülerin der Valentin-Leitgeb-Schule in Wölfnitz (Foto: Anni Leitgeb)



Abb. 14: Holzarbeiter aus dem Revier Saualpe beim Verlegen der E-Leitung

(Foto: Archiv Valentin Hauser)

eine geringfügig Beschäftigte ersetzt. Aufgrund der hohen Personalkosten wurde 2002 auch der verbliebene Förster abgebaut. Seine Arbeit macht jetzt DI Hubert Ramskogler als Wirtschaftsführer auf Honorarbasis. Manfred Schantl schloss die letzten Lücken im Wegenetz mit der Absicht, es zu ermöglichen, das Holz aus dem Revier ausschließlich auf eigenem Grund bis an die Landesstraße bringen zu können.

2008 kam es zum Verkauf des Hubertushofs an Monika und Manfred Pinter. Mit dem Erlös konnte ich damals die riesige Dachfläche beim Rakautz neu decken lassen. Eine noch engere Bindung an mein Forstgut brachte mir schließlich die 2009 abgelegte Jagdprüfung und die 2015 an der Universität für Bodenkultur in Wien absolvierte Ausbildung zur Akademischen Jagdwirtin.

Während für meinen Vater im Forstgut Saualpe bis um 1990 in erster Linie der Jagdbetrieb mit einer

starken Aufhege (später Überhege) des Rotwildbestandes im Vordergrund stand und es das Ziel war, dementsprechende Trophäenträger heranzuziehen⁷, habe ich mein Betriebsziel folgendermaßen definiert: Sicherung der Nachhaltigkeit und Produktivität des Forstbetriebs bei gleichzeitiger Unterordnung des Jagdbetriebs und Versuch der wertmäßigen Vermögenssteuerung durch Wildregulierungsmaßnahmen bei der Fütterung, der Jagd und im Abschussplan, Reduktion der Umtriebszeit in der Betriebsklasse Schälwald auf 80 Jahre, Starkdurchforstungen in Schälbeständen (Massenzuwachsoptimierung), kleinflächiger und vorzeitiger Abtrieb von stark geschädigten, bereits labilen Beständen bzw. Bestandesteilen vor Erreichen der Umtriebszeit sowie eine Intensivierung von Pflegemaßnahmen (Aufforstungen, Dickungspflege und Kulturschutz).

ANMERKUNGEN

1 Original im Archiv des Forstguts Saualpe.

2 Original im Archiv des Forstguts Saualpe.

3 Original im Archiv des Forstguts Saualpe.

4 Dieses Anwesen war offenbar besonders baufällig, heißt es doch in der Beschreibung: „Beim Haus 6 Trame einziehen, ganz morsch! Herd hat keinen Kamin und keinen Zug, ebenso der Kachelofen im Zimmer, Boden kaputt im Haus und besonders im Stadl.“

5 Trude, seine Mutter, und Susanne, seine Schwester.

6 Die Gesamtkosten für den Bau betragen rund ATS 300.000; für den Rohbau übernahm mein Vater ATS 104.627,76 und die Eigenleistungen des Reviers in der Höhe von ATS 96.627,76.

7 Vgl. dazu das Kapitel zu den „Jagdlichen Aspekten“ auf S. 161 ff.